

ERIN HUNTER

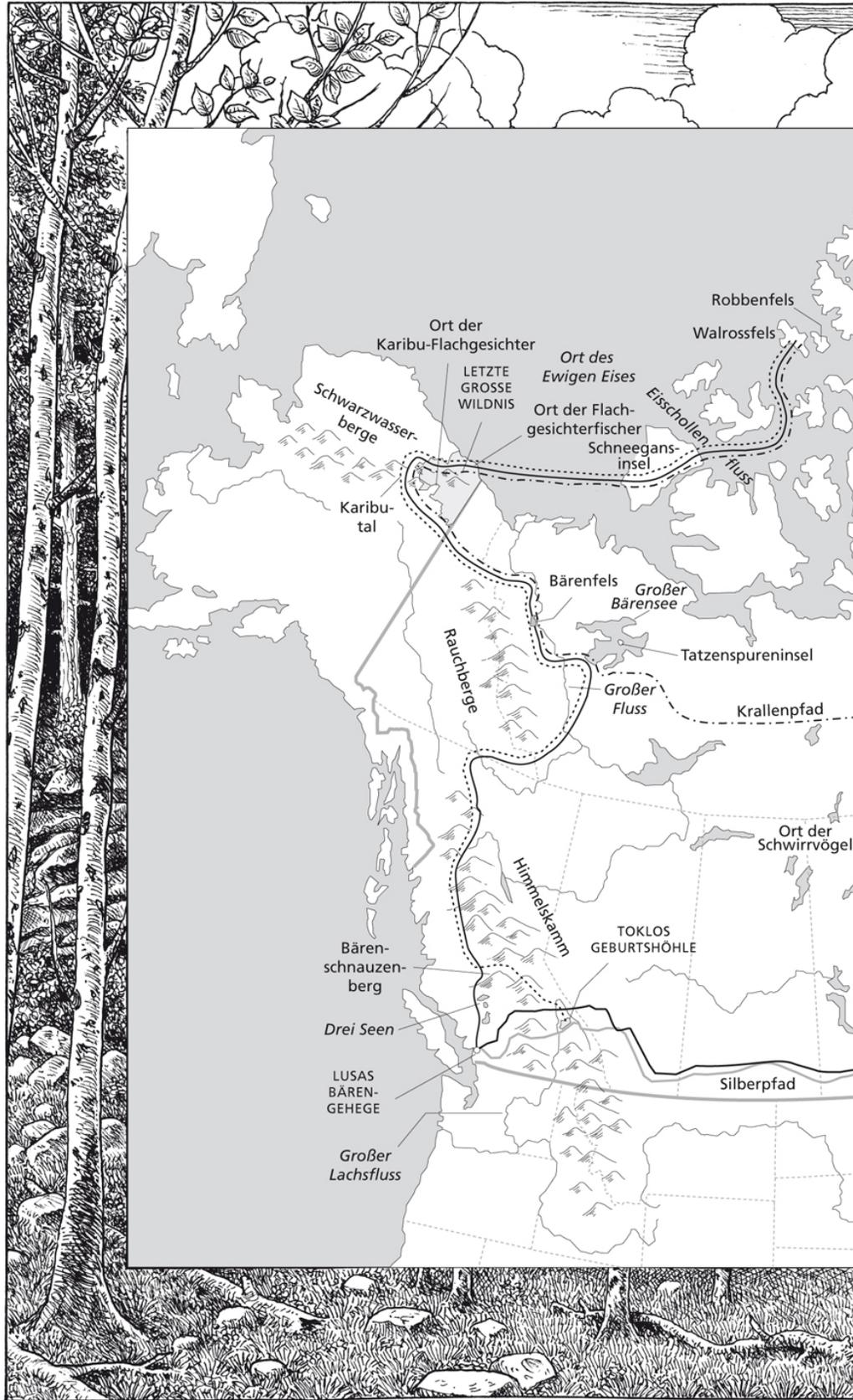


SEEKERS

INSEL DER SCHATTEN



GULLIVER



Die Reise der Bären aus Bärensicht





Das Land der Bären aus Menschensicht



SEEKERS

Die Suche beginnt (Band 1)
Am Großen Bärensee (Band 2)
Auf dem Rauchberg (Band 3)
Die Letzte Große Wildnis (Band 4)
Feuer im Himmel (Band 5)
Sternengeister (Band 6)
Insel der Schatten (Band 7)
Das Schmelzende Meer (Band 8)
Der Fluss der Bärengeister (Band 9)
Wald der Wölfe (Band 10)
Brennender Himmel (Band 11)
Der Längste Tag (Band 12)

Alle Abenteuer auch als Hörbücher (bis Band 7)
und Printausgaben bei Beltz & Gelberg

www.seekers-die-bären.de

Erin Hunter

SEEKERS

Insel der Schatten



Aus dem Englischen
von Anne Emmert

GULLIVER
von BELTZ & Gelberg

Über den Autor

Hinter dem Namen *Erin Hunter* verbirgt sich ein ganzes Team von Autorinnen. Gemeinsam konzipieren und schreiben sie die erfolgreichen Tierfantasy-Reihen WARRIOR CATS, SEEKERS und SURVIVOR DOGS.

Impressum

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-74808-9 Print
ISBN 978-3-407-74478-4 E-Book (EPUB)

© 2017 Gulliver
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2014 Beltz & Gelberg
© 2012 Working Partners Limited
Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
Seekers, Island of Shadows bei HarperCollins Children's Books, New York
Übersetzung: Anne Emmert
Lektorat: Ina Brandt
Einbandgestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, München
E-Book: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter:
www.beltz.de

Besonderer Dank an Tui Sutherland



1. KAPITEL

Lusa

Lusa stapfte über den schneebedeckten Strand. Vor ihr lag flach und glitzernd das Eis, eine endlose weiße Fläche, die bis zum Horizont reichte. Ihr kribbelten vor Aufregung die Tatzen. Ein Schwarzbär wie sie gehörte nicht in so eine Landschaft, und doch marschierte sie munter zum gefrorenen Meer, gemeinsam mit einem Braunbären und zwei Eisbären. Ujurak war nicht mehr bei ihnen, doch da sich Yakone, ein Eisbär von der Sterneninsel, Lusa, Kallik und Toklo angeschlossen hatte, waren sie wieder zu viert. Sie hatten eine neue Reise vor sich, eine Reise, die sie nach Hause führen sollte.

Als Lusa zurückblickte, sah sie unter den grau-lila Wolken die Hügel der Sterneninsel liegen. Die Konturen der Eisbären, die dort lebten, wurden mit jedem Tatzenschritt kleiner. *Lebt wohl.* Der Gedanke, dass sie die Bären wohl nie wiedersehen würde, versetzte Lusa einen Stich. Doch sie war dort zu Hause, wo es Bäume, grüne Blätter und sonnenwarmes Gras gab, weit weg von diesem eisigen Ort, an dem sich der Wind wie scharfe Krallen ins Fell grub.

Lusa fragte sich, ob Yakone der Abschied schwerfiel. Obwohl die Sterneninsel seine Heimat war, hatte er sich entschieden, seine Familie zu verlassen und Kallik zu begleiten. Entschlossen marschierte er neben ihr her, ohne sich auch nur ein Mal umzusehen. Sein rötlicher Pelz leuchtete im Sonnenaufgang.

An der Spitze der kleinen Gruppe trottete Toklo mit gesenktem Kopf. Er wirkte erschöpft, doch dass ihm jeder

Schritt Mühe bereitete lag nicht an der Müdigkeit.

Er trauert um Ujurak, dachte Lusa.

Der kleine Grizzly war ums Leben gekommen, als er seine Freunde vor einer Lawine gerettet hatte. Lusa trauerte auch um ihn, tröstete sich aber mit dem Gedanken, dass Ujuraks Leben in Wahrheit gar nicht zu Ende war. Die vertraute Gestalt des Braunbären, der sie den weiten Weg zur Sterneninsel geführt hatte, war mit Sternen im Fell entschwebt und zu seiner Mutter Silaluk in den Himmel aufgestiegen: zwei Sternbären, die nun als Sternbilder verewigt am Himmel standen. Ujurak würde immer bei ihnen sein, das wusste Lusa. Aber ob Toklo das auch so sah? Der Schmerz schloss sich wie eine kalte Klaue um ihr Herz, und sie wünschte, sie könnte ihm irgendwie helfen.

Vielleicht kann ich ihn ablenken ...

»He, Toklo!«, rief Lusa, lief an Kallik und Yakone vorbei und schloss zu dem Grizzly auf. »Was meinst du, sollen wir jagen gehen?«

Toklo zuckte zusammen, als hätte ihn Lusas Stimme aus einer anderen Welt geholt. »Was?«

»Ich habe gefragt, sollen wir jagen gehen?« So nah an der Küste erwischten sie auf dem Eis vielleicht eine Robbe oder sogar ein junges Walross.

Toklo warf ihr von der Seite einen kurzen Blick zu, trottete aber unbeirrt voran. »Nein. Es wird bald dunkel. Wir müssen weiter, solange es noch geht.«

Dann ist es zu dunkel zum Jagen. Lusa verkniff sich die Bemerkung. Sie wollte sich ja nicht mit Toklo streiten, sondern ihm helfen, die düsteren Gedanken an den Freund zu vertreiben, den er verloren zu haben meinte.

»Glaubst du, es landen manchmal Gänse auf dem Eis, um Rast zu machen?«, fragte sie.

Diesmal sah Toklo sie nicht einmal an. »Du Bienenhirn«, schnaubte er. »Warum sollten sie das tun? Gänse finden

ihre Nahrung an Land.« Er beschleunigte seine Schritte und hängte Lusa rasch ab.

Lusa sah ihm traurig nach. Wenn Toklo früher schlechte Laune gehabt hatte, hatte sie ihn aufheitern können oder einfach so lange geärgert, bis er seinen Missmut vergessen hatte. Aber diesmal saß der Schmerz zu tief.

Am besten lasse ich ihn in Ruhe, dachte sie. Fürs Erste jedenfalls.

Während die Sterneninsel hinter den Bären immer kleiner wurde, verblasste der Schneehimmeltag und wich dunklen Schatten, bis Grau- und Schwarztöne die weiße Welt verschluckt hatten. Als sich Lusa umsah, waren die letzten Spuren der Hügel, die ihr so vertraut geworden waren, im Dämmerlicht verschwunden. Die ersten Sternengeister blitzten über den Köpfen der Bären am Himmel und der Mond hing über dem Horizont wie eine leuchtende Kralle. Die Bären wanderten an Schneewehen vorbei, die der peitschende Wind zu sonderbaren Gestalten geformt hatte und die nun im blassen Licht schimmerten.

»Wir müssen uns einen Schlafplatz suchen.« Kallik machte bei einer hohen Schneewehe halt. »Hier könnte man bestimmt eine gute Höhle bauen.«

»Ich helfe dir«, erbot sich Yakone sofort und begann am Fuß des Schneebergs zu buddeln.

Lusa sah den beiden Eisbären zu, die kraftvoll ein Loch in den Schnee gruben. Es war die erste Nacht, die Yakone von seiner Familie und der Höhle seiner Kindheit getrennt war. Trotzdem wirkte er gefasst, ja geradezu gelöst, wie er da mit Kallik eine Nische im Schnee schaffte, die sie vor dem Wind schützen sollte. Die beiden Eisbären kratzten Seite an Seite den Schnee weg, der unter der weichen oberen Schicht vereist war. Yakone sagte etwas und Kallik schleuderte ihm vergnügt schnaubend eine Tatze Schnee ins Gesicht.

Lusa, die die beiden nicht belauschen wollte, ging ein paar Schritte weiter. Wieder überkam sie beim Anblick Toklos, der ein wenig abseits stand, ein Anflug von Traurigkeit. Der Braunbär beobachtete wortlos die beiden Eisbären, drehte ihnen dann das Hinterteil zu und ließ den Blick über die Sterne schweifen.

Als Lusa ebenfalls nach oben sah, erkannte sie den hellen Lichtpunkt der Großen Bärin Silaluk und neben ihr Ujurak. Die Sternbilder linderten Lusas Trauer und gaben ihr ein Gefühl der Sicherheit, denn sie wusste, dass ihr Freund über sie wachte.

Toklo dagegen war untröstlich, dass Ujurak, der zweite Braunbär auf dieser merkwürdigen und langen Reise, sie verlassen hatte. Sein düsterer Blick in den Himmel zeigte seine Einsamkeit besser als alle Worte.

»Wir sind hier, Toklo«, brummte sie so leise, dass der Grizzly sie nicht hören konnte. »Du bist nicht allein.«

Toklo hatte Ujurak nähergestellt als alle anderen. Er hatte die Verantwortung für den kleineren Braunbären übernommen. *Toklo glaubt sicher, er hat versagt, weil Ujurak gestorben ist, dachte Lusa. Das stimmt nicht, aber wie soll man ihm das begreiflich machen?*

Hinter ihr ertönte Kalliks fröhliche Stimme. »Wir sind fast fertig.«

Als Lusa sich umdrehte, sah sie die Eisbärin rückwärts aus der Höhle kriechen. Sie schüttelte sich und dicke Schneeklumpen stoben aus ihrem Fell. »Alles in Ordnung, Lusa?«, fragte sie. »Du siehst so bedrückt aus.«

Lusa nickte zu Toklo hinüber, der immer noch in den Himmel starrte. »Er vermisst Ujurak. Ich wünschte, ich könnte ihm helfen.«

Kallik musterte Toklo und schüttelte dann traurig den Kopf. »Wir vermissen Ujurak alle«, erwiderte sie. »Aber wir wissen doch, dass er eigentlich gar nicht tot ist.«

»Toklo sieht das anders«, erklärte Lusa.

»Ich weiß.« Kalliks Stimme klang sanft. »Es ist schwer hier draußen ohne Ujurak. Aber denk mal, was wir zusammen erreicht haben! Wir haben die Ölbohrinsel zerstört und die Geister zurückgeholt. Jetzt ist die Wildnis wieder sicher vor den Krallenlosen. Das darf Toklo nicht vergessen.«

»Toklo vergisst vor allem nicht, dass Ujurak sein Leben für uns gegeben hat.«

Während Lusa die letzten Worte sprach, tauchte Yakone am Eingang der Höhle auf. Er schob den Schnee, den er im Inneren gelockert hatte, mit starken Tatzen nach draußen. Kallik trottete zu ihm, sah sich aber noch einmal nach Lusa um.

»Ujurak ist nach Hause zurückgekehrt«, sagte sie. »Er ist jetzt glücklich bei seiner Sternenmutter. Kein Bär muss sich um ihn sorgen, auch Toklo nicht.«

Lusa schüttelte den Kopf. *So einfach, wie Kallik das sieht, ist es aber nicht*, dachte sie. *Und so einfach, wie Toklo es sieht, ist es auch nicht. Ujurak ist vielleicht nicht hier bei uns auf dem Eis, aber ich glaube, wir werden noch viel von ihm hören.*

Als sich einer der anderen Bären umdrehte, wachte Lusa auf. Eisige Kälte stach ihr durchs Fell. Missmutig grummelnd legte sie die Tatzen über die Schnauze. Sie wollte wieder in den Schlaf sinken wie in einen warmen, dunklen See. Schon umspülten sie die Wellen und zogen sie immer tiefer nach unten.

»Lusa!« Eine Tatze stupste sie kräftig in die Seite, und als sie sich zwang, die Augen zu öffnen, sah sie Kalliks Kopf über sich. »Lusa, wach auf!«

An dem schwachen Licht, das durch den Höhleneingang fiel, war zu erkennen, dass es schon Morgen war. Yakone und Toklo hatten ihre Schlafplätze bereits verlassen. Es waren nur noch die Kuhlen zu sehen, in denen sie sich zusammengerollt hatten. Lusa riss das Maul zu einem

herzhaften Gähnen auf, streckte sich und folgte Kallik nach draußen. Yakone stand vor der Höhle, Toklo ein paar Bärenlängen von ihm entfernt.

»Tut mir leid«, murmelte Lusa. »Das ist wieder der lange Schlaf. Es fällt mir so schwer, wach zu bleiben.« Ihre Instinkte befahlen ihr, in den kalten, dunklen Monaten des Sonnenkreislaufs zu schlafen. Ihr Appetit hatte nachgelassen, zumal es immer nur fettiges Robbenfleisch zu fressen gab, und wenn sie einschlief, dann war der Schlaf tief und fest. Lusa sehnte sich danach, dass die Tage wieder länger wurden und sie mehr Zeit zum Wandern und Jagen hatten. Ihr fiel nichts anderes ein, womit sie sich hätte wach halten können.

»Rubbel dir das Gesicht mit Schnee ab«, schlug Yakone vor. »Das macht munter.«

Zweifelnd nahm Lusa eine Tatzevoll Schnee und rieb ihn über Schnauze und Augen. Das eisige Stechen hauchte ihr wieder Leben ein, doch ihre Beine fühlten sich immer noch schwer und plump an.

»Danke, ein bisschen besser ist es schon«, sagte sie zu Yakone.

»Ehe wir weiterwandern, müssen wir noch jagen gehen.« Kalliks Magen knurrte unüberhörbar.

Toklo brummte zustimmend. »Bestimmt sind Robben in der Nähe«, meinte er.

»Ja, wir finden sicher bald ein Loch«, warf Yakone ein. »Du kannst das mir und Kallik überlassen.«

Lusa zuckte zusammen. *Das waren die falschen Worte für Toklo.* Der Braunbär war nicht gern auf jemand anders angewiesen, wenn es um Nahrung oder einen Schlafplatz ging. Lusa warf dem Grizzly einen besorgten Blick zu, weil sie eine spitze Antwort erwartete, doch Toklo sagte nichts. Er sah den Eisbären kurz an, drehte sich dann um und trottete davon. Kallik und Yakone wechselten einen Blick, ehe sie ihm folgten. Lusa bildete die Nachhut, immer noch

damit beschäftigt, den Schlaf abzuschütteln und ihre trägen Beine in Schwung zu bringen.

Schon wenige Bärenlängen entfernt wichen die Schneewehen einer Eisfläche, die sich eben und klar vor den Bären erstreckte. In der Ferne lag eine weitere Insel, die Lusa aber nicht genau sehen konnte.

»Da drüben!«, rief Yakone.

Lusa folgte seinem Blick und entdeckte ein dunkles Robbenloch im Eis. Kallik und Yakone waren bereits auf dem Weg dahin.

»Bald haben wir eine Robbe«, versprach Kallik, während sie sich dicht neben Yakone am Rand des Lochs niederließ.

Toklo beobachtete sie, unruhig von einer Tatze auf die andere tretend. »Das kann den ganzen Tag dauern«, brummte er. »Ich schaue mal, ob ich ein anderes Loch finde.«

Lusa trottete hinter ihm her, blickte sich aber immer wieder ängstlich zu Kallik und Yakone um. Bei dem Gedanken, hier in der Fremde ihre Freunde aus den Augen zu verlieren, drehte sich ihr der Magen um, aber sie wollte Toklo auch nicht alleine lassen. Zu ihrer Erleichterung entdeckte Toklo ein weiteres Robbenloch nicht sehr weit entfernt, sodass sie Kallik und Yakone noch sehen konnten. Ächzend ließ er sich am Rande des schwarzen Wassers nieder. Lusa wartete in einigem Abstand und kam sich ziemlich nutzlos vor.

Zu dieser Art von Jagd tauge ich nicht, dachte sie traurig. Und ich kann nicht einmal mit Toklo reden, sonst wird er wütend, weil ich die Robben vertreibe.

Seufzend schob Lusa die Tatzen unter ihren Bauch und ergab sich ins Warten. Wieder wurde sie schläfrig und hatte das Gefühl, langsam in tiefen Schlamm zu sinken. Als sie Kallik rufen hörte, schreckte sie mit klopfendem Herzen auf.

»Hallo, Toklo! Lusa! Yakone hat eine!«

Lusa sah Kallik über das Eis eilen, gefolgt von Yakone, der, etwas langsamer, die Robbe zwischen den Zähnen hinter sich herschleppte.

In diesem Moment kräuselte sich in dem Loch, vor dem Toklo wartete, das Wasser. Es folgte ein Blubbern und Lusa erhaschte einen Blick auf die Nase einer auftauchenden Robbe. Toklo schlug mit der Tatze zu, doch die Robbe tauchte ab, ehe er sie packen konnte.

Toklo stieß ein wütendes Brüllen aus. Er sprang auf und wirbelte zu Kallik herum. »Fast hätte ich sie gehabt! Was soll denn der Lärm?«

Kallik blieb stehen und sah ihn verwirrt an. »Tut mir leid«, entschuldigte sie sich. »Aber du brauchst dich nicht zu ärgern. Yakone hat eine Robbe. Davon werden wir alle satt.«

Toklo fletschte die Zähne. »Man darf keine Beute verschwenden!«, knurrte er.

Lusa stand erschrocken auf, denn in Kalliks Augen blitzte kalte Wut auf. »Bitte streitet euch nicht ...«, begann sie. Doch die beiden Bären achteten nicht auf sie.

»Verschwendung wäre es, wenn wir zwei Robben töten würden, obwohl wir nur eine brauchen«, fauchte Kallik.

Toklo öffnete das Maul, um ihr eine zornige Antwort zu geben, wurde aber von Yakone unterbrochen, der ebenfalls eingetroffen war und die Beute vor Kallik fallen ließ. Es war eine große, fette Robbe, die für die vier Bären genug Fleisch bot.

»Bitte schön«, verkündete Yakone. »Dann mal ran an den Speck!« Erst in diesem Moment fiel ihm die Anspannung zwischen Kallik und Toklo auf und er sah unsicher vom einen zum andern. »Stimmt was nicht?«, fragte er.

»Alles in Ordnung«, erwiderte Kallik und blickte Toklo herausfordernd an. Dann kauerte sie sich neben der Robbe aufs Eis und biss einen Happen Fleisch ab. »Toller Fang«, lobte sie Yakone.

Lusa dachte schon, Toklo würde seinen Anteil ausschlagen. *Sei nicht dumm*, dachte sie und sah ihn flehend an. *Ist doch egal, wer die Beute fängt!*

»Komm schon, Toklo«, sagte sie laut und nahm ebenfalls einen Bissen. Das Robbenfleisch war ihr zu fett und schmeckte schrecklich. Ihr Magen sehnte sich nach Nüssen und Beeren, aber die vielen Monde der Wanderung hatten sie gelehrt, nicht wählerisch zu sein. Bären mussten fressen, wenn sie Nahrung fanden. *Es ist ewig her, seit ich das letzte Mal anständiges Schwarzbärenfutter hatte*, dachte sie. *Ich habe fast vergessen, wie es schmeckt.* »Danke, Yakone«, murmelte sie mit vollem Maul.

Toklo zögerte. Dann trat er zu Lusas Erleichterung näher, beugte sich über die Robbe und riss ein Stück Fleisch heraus. »Ja, danke, Yakone«, grummelte er, als koste ihn jedes Wort Überwindung. »Das ist ein guter Fang.«

Während die vier Bären fraßen, ließ die Anspannung nach.

Aber es ist noch nicht vorbei, dachte Lusa. *Toklo muss lernen, mit Yakone auszukommen. Wie sollen wir zusammen wandern, wenn er das nicht schafft? Müssen wir uns dann trennen? Oh, Toklo, zwing mich nicht, mich zwischen dir und Kallik zu entscheiden!*



2. KAPITEL

Toklo

Das Robbenfleisch lag Toklo schwer im Magen, als er sich wieder aufrappelte. Beim Anblick Yakones fragte er sich, ob der Eisbär so zufrieden wirkte, weil er so satt war, oder weil er sich etwas auf seinen Jagderfolg einbildete.

Ich hätte auch eine fangen können, wenn Kallik nicht so rumgebrüllt hätte.

»Am besten wandern wir zu der Insel da drüben«, schlug Yakone vor und deutete mit der Schnauze zu der fernen Erhebung am Horizont. »Ich war selber noch nie da, aber zu Hause auf der Sterneninsel haben einige Bären davon erzählt. Vielleicht finden wir dort auch Beute.«

»Prima Idee!«, stimmte Kallik sofort zu. »Lusa tut es sicher gut, wieder mal an Land zu kommen«, fügte sie mit einem mitfühlenden Blick in Richtung der Schwarzbärin hinzu. »Da kann sie vielleicht ein paar Blätter und Wurzeln aus dem Schnee graben.«

Yakone ging los, ohne Toklo auch nur anzusehen. Der Grizzly schluckte ein Knurren hinunter, das schon in seiner Kehle aufstieg. »Ja, nur zu, mich braucht ja keiner zu fragen«, murmelte er und folgte Yakone.

Wie er da so über das Eis trottete, drehte sich Toklo vor Elend und Verbitterung der Magen um. Hier war alles anders. Nichts stimmte. Schnee, Eis und diese endlose weiße Einöde hatte er satt bis oben hin. Er sehnte sich nach Wäldern mit großen Bäumen und dichtem Gebüsch, mit warmer Luft, in der er Beute wittern konnte, nach langen, sonnigen Tagen, ja, sogar nach Wolken und Regen.

Alles wäre besser als diese kurzen Tage, in denen die Sonne nur für ein paar Stunden über den Horizont lugte.

Und statt Ujurak haben wir nun diesen Eisbären bei uns.

Toklo hatte es nie etwas ausgemacht, sich von Ujurak führen zu lassen. Von Anfang an war ihm klar gewesen, dass der kleine Braunbär manches besser wusste als er, vor allem, was die Richtung ihrer Wanderung anging. Er hatte zwar gegen die eine oder andere Entscheidung Ujuraks Einspruch erhoben, aber sein Freund hatte sich nie geirrt. Doch dann wurde Ujurak am Ende ihrer Reise von einer Lawine getötet. Hatte Ujurak sein Schicksal etwa die ganze Zeit gekannt? Hatte er gewusst, dass am Ziel ihrer Reise der Tod auf ihn wartete?

Jedes Haar in Toklos Pelz, jeder Muskel in seinem Körper stöhnte vor Schmerz, weil Ujurak sie verlassen hatte. Er versuchte sich einzureden, dass Ujurak eigentlich gar nicht tot, sondern nur in seine Geburtshöhle bei den Sternen zurückgekehrt war. Aber das half nicht.

Wir sind so weit zusammen gewandert! Habe ich ihn wirklich hergebracht, damit er in den Himmel aufsteigen und Teil eines Sternbilds werden kann? War er vielleicht gar kein echter Braunbär gewesen?

Toklo war noch nie so einsam gewesen, nicht einmal, als seine Mutter Oka ihn verjagt hatte und er lernen musste, allein im Wald zu überleben. Damals hatte er nicht gewusst, wie es war, einen Freund zu haben – nur einen Bruder, der gestorben war, und eine Mutter, die seinen Anblick nicht ertragen konnte.

Am Abend zuvor hatte er am Himmel zwischen den Sternen die leuchtende Gestalt gesehen, die Ujurak war, doch das hatte ihn auch nicht getröstet. Der Anblick hatte ihm nur noch stärker ins Bewusstsein gerückt, wie weit Ujurak weg war: viele Himmelslängen weit, weiter, als ein Bär wandern konnte.

Ich würde alles darum geben, zu den Sternen zu gelangen und Ujurak zurückzuholen.

Nacht für Nacht konnte Toklo seinen Freund am Himmel sehen, doch nie wieder würde er mit ihm jagen, mit ihm reden. Nie wieder würde er neben Ujurak hertrotten, mit ihm raufen und über den Boden kullern, das Leuchten in seinen Augen sehen, wenn Toklo eine dicke Gans oder einen saftigen Hasen anbrachte.

Es wird nie wieder sein wie früher.

Die Bären wanderten weiter durch das graue Halblicht des Schneehimmels, doch die dunkle Erhebung am Horizont schien nicht näher zu kommen. Schnee fiel vom Himmel, erst wenige feine Flocken, dann immer dickere, bis die Insel vor ihnen völlig im Schneetreiben verschwand. Toklo, der hinter den anderen Bären herstapfte, verlor sich in einem Tagtraum. Er meinte, vor sich Ujurak zu sehen, eine kleine braune Gestalt, die sich mühelos durch den Schneesturm bewegte. Obwohl Toklo seine Schritte beschleunigte, war Ujurak immer so weit vor ihm, dass er ihn nicht erreichte. Schließlich verlor Toklo ihn in den wirbelnden weißen Flocken aus den Augen. Als der Schneefall nachließ und er wieder weiter sehen konnte, suchte er mit klopfendem Herzen nach der kleinen braunen Gestalt, nach Tatzenspuren im frischen Schnee, die ihm den Weg wiesen. Doch Ujurak war nicht da. Er war nie da gewesen.

Ich habe mir das nur eingebildet. Weil ich ihn unbedingt wiedersehen wollte.

Es hörte auf zu schneien, und der Himmel klarte auf, während sich der kurze Tag dem Ende zuneigte. Die Insel war nun deutlich näher gerückt und felsige Berge erhoben sich dunkel über dem Eis. Im dichten Schneetreiben waren die Bären von ihrer Route abgekommen. Als sie nun wieder direkt Kurs nahmen, spürte Toklo, dass seine Tatzen eiskalt waren und dicke Schneeklumpen in seinem Fell klebten. Seine Muskeln schmerzten vor Erschöpfung. Weil er mit aller Macht versucht hatte, Ujurak zu folgen, hatte er gar